

Lehrvortrag für
Eröffnung der Lieb.-sach.
Kilnwoche

Dasselhof 14.4.1961

Festvortrag zur Eröffnung der
Sieb.-Sächs. Kulturwoche,
Düsseldorf, 14.4.1961

Die Siebenbürgisch-Sächsische Kulturwoche in Nordrhein-Westfalen - für deren Ermöglichung wir der Landesregierung, besonders dem Arbeits- und Sozialministerium und dessen Minister Herrn Konrad Grundmann sehr herzlich danken - bringt allein dadurch, daß sie stattfindet, die Verbundenheit zwischen den Sachsen aus Siebenbürgen und ihrem Patenland deutlich zum Ausdruck und zwar auf eine fruchtbare Weise: den Bewohnern Nordrhein-Westfalens soll ein Bild von dem in mancher Hinsicht merkwürdigen Volksstamm der siebenbürgischen Deutschen gegeben werden.

Freilich, es kann nur ein unzulängliches Bild sein. In wenigen Vorträgen, Ansprachen und einer Ausstellung lassen sich Wesenszüge einer Gemeinschaft gewiß nachzeichnen, und es mag auch gelingen, das gerade bei uns Siebenbürgern reiche Gut volkhafter Kultur zu schildern und deren Erzeugnisse in etlichen Proben dem Auge vorzulegen. Dennoch wird und muß es ein Stückwerk bleiben, wenn man bedenkt, was wir zu zeigen außerstande sind.

In Siebenbürgen ragten einst in allen dreihundert deutschen Dörfern die Kirchenburgen, und heute noch stehen die meisten davon. Zumindest eine dieser höchst bemerkenswerten Festungen, die zugleich Gotteshäuser sind, müßte man betreten und durch ihre Schießscharten und Pechnasen in die Landschaft wie ein Turmhüter hinausspähen, man müßte die Luft auf den Wehrgängen schmecken, durch Gewölbe zum Binnenhof schreiten und die in die Ringmauern eingebauten winzigen Stuben besichtigen, die für je eine Bauernsippe die Zufluchtstätte bei Belagerungen gewesen waren und in der Neuzeit immer noch dieser Familie dienten, nun als Speck- und Vorratskammern. Eine solche

Burg in ihrer Einzigartigkeit unmittelbar auf sich wirken zu lassen, wäre eine bessere Einführung in die Eigenart der Menschen, die sie schufen, als meine Worte.

Die Kirchenburgen entstanden aus der Not der Verteidigung gegen grausame östliche Feinde; sie sind aber auch Wesensdenkmäler der Siebenbürger Sachsen, die durch gemeinsame Geschichte und Schicksalsformung zu einem zwar sehr kleinen, doch scharf geprägten Neustamm des deutschen Volkes schon vor vielen Jahrhunderten geworden sind.

In den Kirchenburgen wehrte sich kein Adliger, sondern die Dorfgemeinde, die zugleich Kirchengemeinde war; sie wehrte sich genau so wie eine ummauerte ^{freie} Stadt, allerdings unter Preisgabe der Wohnhäuser, die fast in jedem Ort im Laufe der Zeit zwanzig- und dreißigmal von Feinden angezündet wurden, indessen die Bauernschaft sich in der Kirchenburg kämpfend bewahrte. Die Dörfer waren bis auf ^{etliche} ~~wenige~~ Ausnahmen ~~frei und~~ keinem Grundherrn untertan. Bauern und Bürger wählten sich ihre Amtleute und Pfarrer selbst, seitdem ihre Vorfahren in der Mitte des 12. Jahrhundert vorwiegend aus der Moselgegend eingewandert waren. Diesen ^{Freiheit im Mittelalter} Freiheitssinn der Siebenbürger Sachsen veranschaulichten die Kirchenburgen mit der Wucht und Größe ihrer Anlage.

Wir müßten auch einen Blick ins Gebäude des Sächsischen Nationalarchivs in Hermannstadt werfen. Dort liegen die zum Teil unerhört wertvollen Akten der einstigen Selbstverwaltung, des sogenannten Königsbodens, der Universitas Saxonum Transylvanorum, eines Freitums, das lange durchaus einem Staate geglichen und seine Selbständigkeit erst 1876 verloren hat. Unter den Schriftstücken befinden sich viele Schreiben der Pforte, ^{und Urkunden} unersetzliche Briefschaften, manche wissenschaftlich noch ungenügend ausgewertet.

Man müßte in einer unserer großen gotischen Kirchen sitzen und nachher Straßen und Plätze der um sie ausgebreiteten Stadt durchwandern. Eine bis in den letzten Winkel ehemals völlig deutsche Schöpfung würde sich ^{Sabei} enthüllen, eine Stadt wie in Franken, Schwaben oder Thüringen mit Wetterhähnen, Basteien, Wehrmauern, mit Rathaus und alten Häusern, mit Zeilen, Bächlein, Linden und den Gärtchen am Wall. Darin regte sich nicht nur Tüchtigkeit, sondern aller Reiz klein- und mittelstädtischer Heimlichkeit, Freude am Schönen, an den Künsten, am Singen, Musizieren, am Forschen und Denken, sowie der Stolz auf den eigenen Ort mit seinen Absonderlichkeiten, kurz, bis ins Innigste und auch bis ins Kauzige war das deutsche Wesen überall zu fassen, und es äußerte sich in einer kräftigen, kernigen Sprache.

Von dieser tausendfältigen ^{Lebens} ~~Lebens~~fülle, der gegenüber die Lebensweise der anrainigen Völker weitaus einförmiger und einfacher war, können Bilder und Berichte, abgesehen von dichterischen Zeugnissen, nur einen verblaßten Eindruck vermitteln. Deshalb eben empfinde ich es schmerzlich, daß ich Sie alle, meine Damen und Herren, nicht in einen Zug setzen kann, der Sie nach Hermannstadt, Kronstadt, Schäßburg und Bistritz fährt. Vor zwanzig Jahren wäre das leicht zu bewerkstelligen gewesen. Wir hätten ohne große Kosten nach Tagen voll Schauenslust am Abend stets den goldenen siebenbürgischen Wein getrunken. Führen Sie heute in meine Heimat, so würden Sie immer noch vieles erblicken, was ich Ihnen hier nicht zu zeigen vermag, mir aber bräche das Herz, denn ich sähe, was ^{dort} seit der letzten furchtbaren Wende der europäischen Geschichte an Gestalt und Form, uralter Gesinnung und Gesittung zerstört worden ist: die Freiheit, das Recht, das Eigentum und damit das zukunftsfrohe deutsche Dasein überhaupt.

Daß eine Siebenbürgisch-Sächsische Kulturwoche in Nordrhein-

Westfalen veranstaltet wird, ist eine Folge dieser Vernichtung. Die Deutschen des Karpatenbogens, die heute in Westeuropa hausen, sind Flüchtlinge aus einem Erdbeben, das die Fundamente ihrer Geschichte auseinanderriß und ihrem Volksstamm die Gewähr des Fortbestandes geraubt hat.

In etlichen knappen Sätzen sei rasch hergezählt, was dieser Geschichte Glanz verleiht. Franken und andere Deutsche - man nannte sie später Sachsen - kamen nach Siebenbürgen, die ersten 1140, von ungarischen Königen zur Kolonisierung der Öden und zum Grenzschutz gerufen. Sie schufen, was es dort noch nicht gab, richtige Bauerndörfer, Städte, befestigten sie nachher sehr stark, so daß sie den Osmanen widerstanden. Die Orte und Gaue der Siedler wuchsen allmählich zu einer von ihnen selbst regierten Provinz zusammen, zu einem der drei Stände des Fürstentums Siebenbürgen, die Landesgesetze nur einhellig beschließen konnten. ^{Sachsen} Die überdauerten die dreihundertjährige Türkenzeit wie vordem den Mongolensturm. Ein Papst nannte ihre Hauptstadt Hermannstadt die Zitadelle der Christenheit. Ein Ehrenname, der dem ganzen Freitum ^{eine lebendige, dazu auch} gebührt, das als ~~geistige~~ ^{geistige} und ^{bis} zum Ende des 17. Jahrhunderts ^{so gar als} ~~noch als~~ (militärische nie gebrochene Vorburg des Abendlandes wirkte.

Die deutschen Städte Siebenbürgens besorgten einen großen Teil des Handels zwischen dem Orient und Mitteleuropa. Die Sachsen griffen ^{also} über die Karpaten aus, anfangs mit Burgen und Ortsgründungen, später mit der ^{Erzeugung mit dem Umschlag fremder} Ausfuhr ihrer Waren und - was bedeutsamer erscheint - mit der Ausfuhr des abendländischen Geistes. ~~Sie trugen~~ ^{steuerten sie} zur Europäisierung des Südostens Wesentliches bei.

Madjaren und Rumänen verdanken ihnen mehr als nur eine ständige Anleitung zur Zivilisation und Kultur; sie verdanken ihnen das Vorbild einer von feudalen Herren unabhängigen Gemeinschaft, das vorgelebte Beispiel wirklicher Demokratie, wie wir heute zu sagen ver-

sucht sind.

Und tatsächlich: früher als die Schweizer errichteten die Siebenbürger Sachsen eine demokratische Gebietsregierung; nur muß man dabei bedenken, daß die Menschen, die dies vollbrachten, mit einer formalen Demokratie hätten scheitern müssen, denn ihre Nachbarn waren ausnahmslos Völker, bei denen allein der Adlige, der Magnat und Bojar galt, alle übrigen ^{Menschen zählten zur} ~~waren die~~ misera contribuens plebs, ^{zum} ~~das~~ elende, steuerzahlende Pack, wie sich der bedeutendste madjarische Staatsrechtler der Renaissance Verböczy ausdrückte. Die siebenbürgisch-sächsische Demokratie, formal zwar kaum weniger ausgewogen als eine westeuropäische der Gegenwart, empfing ihre Kraft aus der Verschwisterung mit einer Gesinnung und Haltung, die von Ehrgefühl und klaren Wertbegriffen bestimmt wurden.

Was ein Siebenbürger Sachse zu tun und zu lassen habe, stand fest, so heftig sonst der Streit der Geschlechter, der Zünfte, der Parteien zu jeder Zeit gewesen sein mag. ^{Doch} Nach außen als ein Block aufzutreten, war selbstverständlich. Das Bewußtsein, ~~aber~~ ^{daß} man den Herren der benachbarten Räume, sei es dies- oder jenseits der Karpaten, nicht unterlegen war, weder sittlich noch kulturell, weder wirtschaftlich und meist auch nicht militärisch, begründete bereits im Mittelalter jenes auffällige bis heute fortlebende siebenbürgisch-sächsische Selbstbewußtsein, das sich den madjarischen Adligen mindestens als gleichrangig erachtete. Mit Mißmut wurde deshalb gerade von ihnen vermerkt, daß die Sachsen der Städte sich wie Adlige betrügen und kleideten, diese unadligen, ^{allerdings} ~~freilich~~ freien und mit Privilegien ausgestatteten Bürger, Kaufleute, Handwerker, Gelehrte. Warum sollten sie es nicht? Sie hatten ein Gefühl für Rang, weil sie selbst etwas leisteten. Sie unterdrückten dabei niemanden wie der Adel. Freilich, sie ließen keinen rumänischen Bojaren oder madjarischen Edelmann auf ihrem Herrschaftsgebiet

auch nur eine Hütte ^{anführen} ~~bauen~~, ihre Soldaten rissen derlei Bauten sofort nieder. Sie wußten, daß es darauf ankam, dem Anfang der Unfreiheit zu wehren, doch nahmen sie bei Türkeneinfällen die fremdnationalen Adligen in die Mauern ihrer Städte auf; madjarische oder rumänische Städte von Bedeutung und Abwehrkraft gab es ebensowenig wie deutsche Edelleute.

Diese Mischung von Ranggefühl und Duldsamkeit, mit der sich ein früh zum Instinkt verschärfter politischer Sinn paart, ist für die Sachsen bis zum heutigen Tag kennzeichnend, wobei man sich natürlich hüten muß, die Probe aufs Exempel bei jedem Hans und jeder Grete gar zu streng zu machen; Einfaltspinsel, Primitive, Protzen und Ungebildete findet man überall; und was man vom Wesen einer Gemeinschaft ergründet, ist nur in der Idee ganz wahr und spiegelt sich in den Menschen in verschiedener Weise und Reinheit. Doch wird man bei den Siebenbürger Sachsen, selbst bei den belanglosesten, eines mit ziemlicher Sicherheit gewahren, neben der Fähigkeit, ~~a~~ andere Leute nach deren Fassung selig werden zu lassen, ein vielleicht mitunter übertriebenes Selbstgefühl, außerdem Verständnis für die eigene Gemeinschaft und deren Nöte, daher Disziplin, wo es sich ums Gemeinsame handelt. Solche Disziplin kann freilich nicht nur auf dem Verständnis für das Allgemeine beruhen, sie muß, um ernste Lagen zu bestehen, von einem ⁷⁵ tiefverwurzelten seelischen Grundfeste getragen sein. Bei den Sachsen ist es die unerschütterliche Treue zu denen, in die sie Gott stellte, zum eigenen Stamm und zum deutschen Volk.

Daß es ~~mir unter Binnendeutschen~~ Zweifel darüber geben könne, wie man sich zum eigenen Volk verhalten solle, ist für sie unfassbar; sie lieben ^{ihre Volk} ~~es~~ ^{kennen} sie unter dem Milliarden Menschen der Erde ^{- biblisch gesprochen -} noch die Nächsten, ~~kennen~~ die ~~zum Teil~~ gut oder schlecht sein mögen, doch eben die Nächsten sind, deren Gesamtheit Liebe und Hin-

gabe verdient und Selbstaufopferung von jedem Sohn fordern darf.

~~Es ist dem Deutschen, Sachsen wird es~~
~~Es ist dem Deutschen, zum Beispiel nie einfallen, ihr Volk~~
~~zu verurteilen Selbstverurteilung zu schmähen; und anzulagen, wie es in~~
~~Deutschland heute zur Mode der Schlurfe und sogar zum Geschäft vie-~~
~~ler Presseerzeugnisse geworden ist. Das eigene Volk und jeden, der~~
~~es angehört, zu verteidigen, (und wo ~~es~~ schuldig wurde), die Ursa-~~
~~chen nicht bewußt verschweigen, sondern ^{eben so} ehrlich zu ~~suchen und zu~~~~
~~werten, ist die natürliche Regung bei einem Volksstamm, der ^{seit drei Vierteljahrtausenden}~~
~~inmitten von Fremden würdig zu stehen vermochte, seit drei Viertel-~~
~~jahrtausenden, vor ihnen nicht dienerte und sie nicht trat. Un-~~
~~erträglich ^{ist ihm auch die Pflicht, über die auf Seiten der anderen Zeit mächtig gewordenen Gien,}~~
~~den Bann der Binnendeutschen, die wir einst von Ferne~~
~~und aus Liebe in der Halle sahen, die die besten Geister Deutsch-~~
~~lands ausstrahlten, ist uns die Lust, Ansichtsgegner zu verfemen, und~~

~~Welche politische Richtung hierzulande die Oberhand habe, sie wird~~
~~(die seit dem Aufkommen der Massenparteien, also seit 1919, überall auf Erden~~
~~und das wiederholt sich seit dem Aufkommen der Massenparteien, also~~
~~mächtig gewordene Gien, Ansichtsgegner zu verfemen und, um sie bestrafen zu~~
~~seit 1919 fortwährend - den Widersacher als einen unschönen, der zu~~
~~können, rückwirkend Delikte zu erfinden, was alle Regime, ob~~
~~vernichtet oder bestraft werden muß. Man hat sogar, um handfest~~
~~fascistisch, kommunistisch oder demokratisch, stets im Namen~~
~~der Freiheit zu sein vorgeben.)~~
~~klärt und sie vor Gericht abgeurteilt, was der Demokratie dienlich~~

~~sein sollte.~~ Der älteste demokratische deutsche Volksstamm hätte
sich solche Verfahren nie ausgedacht; er verbot früher, als es in
Deutschland geschah, die Hexenprozesse, doch führte er, wieder vor
Deutschland und 150 Jahre vor England, den allgemeinen Schulzwang
ein und schuf eines der ältesten Volksschulwesen der Welt.

Der soeben skizzierte siebenbürgisch-deutsche Stammescharakter,
der sich auch innerhalb Deutschlands zu dessen Nutzen erhalten möge,
und der bei ihm ^{sein} bemerkliche politische Instinkt konnten sich nur
dadurch von Geschlecht zu Geschlecht und durch die Verschiedenartig-
keit der Zeiten und Anschauungen, sogar durch Epochen des morali-
schen Verfalls vererben, weil die führende Schicht ihre Nachfolger

~~erzogen~~

auf den höheren Schulen und durch mancherlei andere Bindungen erzogen und sich aus dem Bauerntum, das volle Gleichberechtigung genoß, ständig ergänzte.

Diese Führungsschicht - ^{eine Führungsschicht} ~~sie~~ fehlt bei keinem Volk, das geschichtliche Taten zu vollbringen vermag - setzte, ^{Sinn} von ihrem ~~Instinkt~~ ^{derer Anliegen} für Disziplin und Gemeinschaft getrieben, die Reformation, als ~~diese~~ die Geister ergriff, so durch, daß nach kurzen Glaubensstreitigkeiten alle Siebenbürger Sachsen lutherisch wurden, kennzeichnenderweise auf Beschluß ^{ihres} ~~der~~ höchsten ~~sächsischen~~ politischen Körperschaft, wir könnten sagen: ihres Parlaments. Damit hatten ^{sie} ~~sich die Sachsen~~ eine eigene Volkskirche geschaffen, die für ihre Zukunft unsäglich wichtig werden sollte. Bald wurde, von ihnen sehr gefördert, die religiöse Toleranz für ganz Siebenbürgen ausgesprochen, ein notwendiges Gesetz, weil die Madjaren nun katholisch, lutherisch, kalvinisch oder unitarisch, die Rumänen griechisch-orthodox waren. „Deutsch“ und „lutherisch“ aber blieb für Bürger des Königsbodens ~~221~~ fortan fast ein und dasselbe.

Es läßt sich ^{kaum} ~~schon~~ ein ^{fester} ~~in sich geschlossener~~ Volksstamm denken. Sprachlich, staatsrechtlich und kirchlich, kulturell, volkhaft und ständisch von den anderen Völkern unterschieden, obschon ihr Vorbild; ihnen schicksalhaft ~~zueinander~~ verbunden, von ihnen jedoch oft bedroht, mußten die Sachsen, Jahrhundert um Jahrhundert mehr, zu einer Eigen- und einzigartigen Stammesgestalt innerhalb des deutschen Volksganzen werden. Dazu trugen ihre gesellschaftlichen Einrichtungen kräftig bei. Die Jugend wurde in sich selbst verwaltende, ⁿ der Gemeinschaft allerdings streng eingegliederten Verbände, ⁿ den Bruder- und Schwesterschaften, und die reiferen Schüler der Gymnasien durch ihre Vereinigungen, die Coeten, erzogen, das heißt, sie alle erzogen sich eigentlich selbst. Auch hier bildeten Zucht, Haltung und Freiheit eine Einheit. Das blieb, wiewohl der Zeitgeist

immer mitbeteiligt war. Zwischen einem Coetisten der Reformationsjahre und des späten, auch in Siebenbürgen von Wüstheit und Sittenlosigkeit begleiteten Barocks oder dem idealistischen, dem Geist der Burschenschaft anhangenden Coetisten des 19. Jahrhunderts und seinem Nachfolger, den der Wandervogel und die Bündische Bewegung Deutschlands kannte, lagen Welten der gesamteuropäischen Entwicklung, an der die Sachsen Siebenbürgens stets teilnahmen.

In ähnlicher Weise wie die Jugend durch Verbände zusammengefaßt lebte, waren ⁱⁿ Dorf und Stadt alle Erwachsenen vereinigt in den Nachbarschaften unter dem gewählten Nachbarvater. Darüber bauten sich die verwaltenden und regierenden Körperschaften auf, die Hundertmannschaft, der Rat, die Dorfrichter, die Bürgermeister, ferner die Gauvertretungen, denen die Königsrichter vorsahen, und schließlich der Konflux des ganzen Königsbodens, dessen Oberhaupt der auf Lebenszeit gewählte Sachsengraf war. Zwar konnte ein Schuster jedes der höheren Ämter erreichen; in Wirklichkeit fielen sie meist den Akademikern zu, die fast ausnahmslos im Reich studiert hatten und die geistige Verbindung mit Deutschland flüssig hielten. Übrigens schätzte man am Deutschen Kaiserhof in Wien diese Ratsherrn. Manch ein regierender Bürgermeister von Hermannstadt oder Kronstadt fuhr, selbst nachdem Siebenbürgen des Sultans Oberherrschaft hatte anerkennen müssen, als Gesandter des Reiches nach Stambul.

Infolge der ganz ungewöhnlich straffen Durchgliederung ihrer Gemeinschaft und dank des Geistes, der sie leitete, konnten sich die Sachsen über 800 Jahre erhalten. Ihre Republik gehörte zuerst zu Ungarn, das 1526 den Türken anheimfiel, die es 150 Jahre besetzt hielten. Siebenbürgen verwandelte sich in ein tributpflichtiges, vom Islam oft bedrängtes, doch christlich und abendländisch fortlebendes Fürstentum, dessen eigentliche Kraft auf den befestigten deutschen Städten beruhte. Infolgedessen spielte die sächsische Re-

publik eine hervorragende Rolle. Als aber Reichsheere die Türken vertrieben hatten und der Kaiser den Fürstenhut Siebenbürgens trug, erlosch die militärische Bedeutung der Sachsen, die ^{sich nicht} gegen die vorwiegend madjarische Anfechtung ^{zu wehren hatten} ihrer Rechte schließlich in Wien siegten. Endgültig ging ihre Sonderstellung erst verloren, als das nach dem Zerfall des 1. Reiches entstandene Kaisertum Österreich, durch den Krieg mit Preußen 1866 geschwächt, sich in die Österreich-Ungarische Doppelmonarchie aufspalten mußte.

Doch die volkhafte Einheit der Sachsen ließ sich nicht brechen. Die madjarischen Bemühungen, ihnen wie den Donauschwaben ihr deutsches Schulwesen zu rauben und sie zu madjarisieren, scheiterten restlos. Das deutsche Leben, das früher von den Behörden des Königsbodens geschützt worden war, schützte sich nun selbst ^{durch freiwilliges} in den Formen ^{Handeln mit Zusammenarbeiten} der Freiwilligkeit, ~~der sich~~ niemand versagte; zahllose Vereine, eine politische Organisation ersetzten die Eigenstaatlichkeit, und der sächsischen Volkskirche fiel ~~dabei~~ die große Aufgabe zu, gleichsam der Verweser der nationalen Autonomie zu sein.

Solcherart lebten die Sachsen, obschon immer schlimmer unterwandert von Rumänen und in manchen Orten von Madjaren, in wachsender Gefährdung dennoch zukunftsgezielt auch in Rumänien, dem ihr Land 1919 einverleibt worden war. Im August 1944 ^{aber} drangen die Russen ein, vor denen nur etwa 50,000 Sachsen nach Deutschland und Österreich ~~fliehen~~ fliehen konnten. Die in Siebenbürgen Gebliebenen hausten dort nach den Gesetzen des Kremls und ohne die Möglichkeit sich eigenständig und unabhängig zu regeln.

Umso wichtiger ist es, daß ^{die} von den nach Deutschland Geflohenen die einstigen Leistungen vor dem Vergessen bewahrt ~~werden~~. Ich habe ^{Taten} die geschildert: die mit der Bildung dieses deutschen Neustammes und dessen politischer Bewährung verbundene Anlage eines Vorfelds des

der abendländischen Kultur, was zur Europäisierung des Südostens, zur Ausbreitung der hochstehenden Landwirtschaft und der städtischen Lebenswelt in einem vordem kulturell öden Teil des Kontinents entscheidend beitrug. ^{Es} Die ~~sächsischen~~ ^{Humanisten} kümmerten sich ^{überwiegend} auch unmittelbar um die übrigen Völker; so schufen ^{die} ~~sie~~ ^{Humanisten in Kronstadt und} den Rumänen deren Schriftsprache, woraus sich das nationale Erwachen dieses Volkes ergab. ^{Hermannstadt}

Wie die politische Führung und die weitausgreifende wirtschaftliche Tätigkeit lag auch das kulturschöpferische Übergewicht der Sachsen bei den Städten; da wirkten die höheren Schulen, die Gelehrten, die Steinmetze und jene Goldschmiede, deren Erzeugnisse in Ost und West gesucht wurden - ihr genialer st Meister hieß Sebastian Hann - hier saßen die Kunsttischler, die Maler und Bildhauer. Werke von ihnen enthält das Brukenthal-Museum in Hermannstadt, dessen Sammlungen vor kurzem noch die größten Südosteuropas waren. In den Städten schrieben die Humanisten. Mit dem Reformator Hönterus begann eine Reihe theologischer Autoren: Markus Fronius, ^{Schöns} und andere. Der Kronstädter Greff Bakfark war der berühmteste Lautenschläger der Renaissance, gesucht von allen Höfen des Abendlandes.

Die sächsische Baukunst verewigte sich in so herrlichen Bauten wie in der Schwarzen Kirche zu Kronstadt, im Törzburger Schloß, in der Birt^hälmer und Tartlauer Kirchenburg und im hinreißend schönen Städtchen Schäßburg. Seit 1900 wurden mehrere siebenbürgisch-deutsche Maler, Musiker und Dichter in Deutschland bekannt; es hat fast den Anschein, als habe sich das Genie dieses Volkstammes, bevor er seine geschichtliche Existenz ganz verliert, auf die Künste geworfen, um sich solcherart ein fortdauerndes Sterbelied zu singen, doch sei nicht vergessen, daß schon ein früherer siebenbürgisch-deutscher Autor, ^{Stephan Ludwig Roth} der unschuldige Märtyrer, den die Madjaren 1949 fusiliert haben, als sozialer und politischer Reformator höchste Be-

Tracht und im Spiel der Farben.

Doch stärker ist der Eindruck der Würde, die das Gesamtbild adelt; sie stammt wohl aus der Staufischen Kaiserzeit, als die Vorfahren nach Siebenbürgen zogen, und sie gab sich nie auf. Sie ist berechtigt, denn in ihr ^{bekündet} ~~spiegelt~~ sich der Geist der Freien.

Ein siebenbürgisches Totenlied endet mit dem Aufschrei: Fahren will ich zu den Freien!

So oft mich diese Zeile - fahren will ich zu den Freien! - heimsucht, erschauere ich. In ihr schreit ja auch die Not unserer Gegenwart auf, in der die Unfreien die Freien ausrotten wollen, und die sich frei Wahnenden nur selten Freie sind!

Möge die Ausstellung vergegenwärtigen, daß meine Landsleute, die sie zusammenbrugen, nicht bloß zeigen wollen, wie sich ihre Ahnen mit Kunst und Ranggefühl in jedem Material zu äußern verstanden; sie möge außerdem ein Zeichen dafür sein, daß die geflüchteten Sachsen ihr geistiges Erbe fortgestalten wollen, ^{Wiese von} denn sie ^{waren auch} ~~waren~~ ^{einmal} ~~waren~~ ^{Reihe tüchtige Künstler} ~~waren~~ ^{sehen}.

Nun aber bitte ich Sie, meine Damen und Herren, entsinnen Sie sich, wenn Sie jetzt die Ausstellung besichtigen, daß aus jedem ^{von Allen} Stück auch der Geist Ihres eigenen Volkes hervorblickt, freilich in einer Art, die der gemeisterten Geschichte eines Stammes entspricht, der das schreckliche Wort: ^{die} ~~der~~ Deutsche sei ^{en} ~~der~~ Deutschen ärgster Feind, nie hätte sagen können, denn sein Schicksal war es, der Deutschheit, umgeben von Abgründen, mit solcher Liebe, Ehrenhaftigkeit und Freude zu dienen, wie sie in seiner Kunst und Tracht, ~~in~~ ⁱⁿ Sitte und Haltung für Augen und Hände greifbar sind.